

## Die Perle Afrikas

6 Uhr morgens in Nairobi: es ist kalt, grau und regnerisch. „Wozu fliege ich nach Afrika, wenn es hier bloß 18°C hat?“ frage ich den Immigrationsbeamten. Er ist um diese Uhrzeit noch nicht zu Scherzen aufgelegt. Gut, dass Kenia nicht Ziel meiner Reise ist.

Ich werde belohnt: nach 13 Stunden Busfahrt erreiche ich Kampala – und die Sonne strahlt. Uganda, Land am Äquator, die Perle Afrikas, empfängt mich freundlich. Nicht nur das Wetter ist wärmer, auch die Menschen sind es. Dass ich 2 alte Freundinnen besuche, hilft natürlich einigermaßen. Diese beiden Frauen haben Mut bewiesen: sie haben ihr Doktorat im kalten und eher unwirtlichen Österreich gemacht und arbeiten jetzt an der Makerere University in Kampala, der ältesten Uni in Ostafrika.

Auslandstudien sind im Leben afrikanischer AkademikerInnen der Regelfall. Das Baccalaureat wird zu Hause gemacht, Master und PhD in Europa oder Amerika, vorzüglich in 2 verschiedenen Ländern. Und selten lassen sich Frauen von einer Partnerschaft und Kindern abhalten. Die Kinder bleiben in der Obhut der Großfamilie – schwer vorstellbar in Österreich. Wir ziehen es vor, die Familiengründung auf nach Abschluss der Ausbildung zu verschieben, so sie überhaupt stattfindet. An der Makerere - Universität habe ich kaum eine Frau kennengelernt, die nicht schon während des Studiums Kinder zur Welt gebracht hat. Sicherlich einfacher im ugandischen Sozialgefüge als im österreichischen, aber auch mehr als erwünscht. Das gesellschaftlich dominante Bild der Frau besteht aus ihrer Rolle als gute Ehefrau und vor allem Mutter.

Diese Rolle mit all ihren Pflichten kann anstrengend sein in Uganda. Das Grundnahrungsmittel in weiten Teilen des Landes ist Matooke – Kochbananen - dessen Zubereitung viel Zeit erfordert. Die Früchte müssen geschält und in Blätter eingewickelt werden, der Topf mit Blattstielen und Blättern ausgelegt und abgedeckt werden. So wird die Matooke gegart, geknetet, wieder gegart. Das Ergebnis ist umwerfend und zählt zu meinen neuen Lieblingsspeisen. Aber neben einem 40 Stunden-Job? Spaghetti und Reis bekommen eine andere Bedeutung!

Die Rolle der Frau wird auch in einigen der traditionellen Tänze des Landes deutlich. Wir besuchten eine Vorstellung der Ndere Troupe in ihrem mit österreichischen EZA-Geld erbauten Center in Kampala. Am beeindruckendsten war ein Tanz der Frauen, bei dem alle einen Tonkrug auf dem Kopf balancierten. Die Krüge waren echt, und trotzdem waren die Bewegungen kompliziert und elegant zugleich. Eine Meisterleistung der Tänzerinnen, die viele ZuschauerInnen mit dem Zustecken von Geld belohnten.

Weniger elegant waren die Bewegungen mancher Mädchen im Nachtleben von Kampala, die in meinem von Männern verfasstem Reiseführer als „glamorous local girls“ beschrieben wurden. Einen reichen Mann angeln – und wenn er weiß ist, ist er automatisch reich – ist das Ziel vieler in den Discos. Die Sehnsucht nach einem abgesicherten Leben, wenn möglich in bescheidenem Luxus, treibt diese Mädchen in die Prostitution. Doch ist nicht alles Gold, was glänzt. Schaffen sie es nicht, einen reichen Partner zu finden, bleiben sie Ausgestoßene, sowohl in der traditionellen , als auch in der modernen Gesellschaft Ugandas.

Das traditionelle Uganda erfährt seit 1993 einen Aufschwung, als Präsident Museveni den exilierten Kabaka, den König des Mehrheitsvolkes der Baganda, wieder ins Land holte und ihm seinen Titel zurückgab. Politische Rechte bleiben ihm verwehrt, aber die kulturellen Stätten der Baganda werden gepflegt und auch für Touristen zugänglich gemacht. So konnte ich z.B. die Begräbnisstätte von 4 Kabakas auf einem der zahlreichen Hügel von Kampala besuchen. Eine riesenhafte strohgedeckte Hütte beherbergt diverse Memorabilia, unter anderem den ersten Stuhl in Uganda, der dem Kabaka gehörte. Witzigerweise handelt es sich um einen Wiener Thonet-Sessel, der zusammen mit einem ausgestopften Leoparden, einem alten Brettspiel und Schildern und Speeren den Besuchern vorgeführt wird. Die Pflege der Stätten obliegt den weiblichen Verwandten der Kabakas, die teilweise in den Häusern rundum wohnen und für die Erfüllung ihrer rituellen Pflicht Spenden von den Besuchern erbitten.

Einer der Höhepunkte meiner Reise war der Ausflug in das Hochland von Mbale zur Bugisu Cooperative Union. Diese Kooperative erzeugt, verarbeitet und exportiert Kaffee, der in den österreichischen Weltläden als „Jambo“ im Verkauf ist. Für mich als Weltladenmitarbeiterin natürlich ein Highlight! Ich konnte die Verarbeitungsanlage besichtigen und kenne jetzt jeden Schritt vom Kaffeestrauch bis zum Abfüllen in die Exportsäcke. Da die Kaffeepflücksaison erst im September beginnt, herrschte nur minimaler Betrieb in der Anlage. Und es gab Zeit für die Frauen, die dunklen, schlechten Kaffeebohnen händisch aus den Bergen von Kaffee auszusortieren. Die Kooperative verfügt zwar über einen Farbsortierer, der aber monochrom ist – es kann pro Durchlauf nur eine Farbe eingestellt und aussortiert werden. Ein gehöriger Nachteil gegenüber den multichromen Augen der Frauen, so der General Manager, die sicherlich nicht mehr Kosten verursachen, als die Maschine mit ihrem hohen Energiebedarf. Und ein geringes Einkommen erwirtschaften zu einer Zeit, wo aus der Landwirtschaft nicht viel Einkommen zu erwarten ist.

Einen aufregenden Touch erhielt dieser Ausflug durch einen interessanten Gesprächspartner im Bus. Ein Armeeeoffizier, mit Sturmgewehr bewaffnet, wagte es als erster, sich im Bus neben mich zu setzen. Was mir anfangs wegen der höchstwahrscheinlich geladenen Waffe zu meinen Füßen überhaupt nicht passte! Als wir ins Gespräch kamen, stellte sich heraus, dass er China Keitetsi, Autorin einer Biographie über ihr Leben als Kindersoldatin, kannte. Er hatte sogar zusammen mit ihr gekämpft, als die damals noch Guerillatruppen Musevenis 1985 Kampala einnahmen. Selbst war er mit ca. 15 Jahren zur Armee gekommen – die Verwendung von Kindersoldaten im bewaffnetem Kampf der „Rebellen“ gehört zu den dunklen Kapiteln der neueren Geschichte und Gegenwart Ugandas. Noch immer kämpfen in Norden des Landes die Rebellen der Lord's Resistance Army gegen Musevenis Armee und entführen Kinder, um sie zu Soldaten zu machen. China Keitetsis Buch „Sie nahmen mir die Mutter und gaben mir ein Gewehr“ hat mich schon bei der ersten Lektüre sehr beeindruckt und getroffen. Jetzt ergibt es einen ganz neuen Sinn! Das Buch hat in Uganda eine Kontroverse ausgelöst, die mich sehr an die „Nestbeschmutzer-Debatte“ in Österreich nach der Uraufführung von Thomas Bernhards „Heldenplatz“ erinnerte. Die Meinungen sind geteilt, ich glaube ihr und mein neuer Bekannter hat mich in meiner Meinung nur bestätigt.

Neben allen landschaftlichen Schönheiten, die Uganda Reisenden zu bieten hat, drängte sich mir immer wieder eine gesellschaftspolitische Frage auf: Tradition und Moderne – stehen sie Gegensatz oder lassen sie sich harmonisch, oder zumindest zweckmäßig verbinden? Bei der touristischen Erschließung der traditionellen Begräbnisstätten ist die Antwort einfach. Aber was, wenn ein Angehöriger der Universität, der von seiner Frau geschieden ist, einen muslimischen Geistlichen in das vormals gemeinsame Haus bringt, dort eine Ziege schlachtet und betet, um das Haus von bösen Geistern zu reinigen? Was, wenn ein männlicher Lektor am Institut für Frauen und Geschlechterforschung seine Ehefrau wegen einer Affäre mit dem Hausmädchen aus dem gemeinsam erbauten Haus wirft und keine Konsequenzen zu befürchten hat? Was, wenn Frauen nur unter Ausbeutung billiger weiblicher Arbeitskraft, sprich Hausmädchen, Karriere machen können? Die Parallelen zum politischen und wirtschaftlichen Aufstieg des patriarchalen Europa sind klar. Aber muss die Entwicklung so verlaufen? Gibt es keine Alternative zu diesem Weg? Wie lassen sich afrikanische Tradition und moderner Lebensstil verbinden, sodass alle Frauen davon profitieren? Auch solche Gedanken wirft eine Reise nach Uganda auf. Eine Reise, die sicherlich mehr war als nur Urlaub. Ein Erfahrungsaustausch, ein Kennenlernen und Verstehen, 2 wichtige Wochen meines Lebens!

Ich habe noch viele schöne Dinge in diesem einfach zu bereisenden Land erlebt, war am Äquator, bei den Bujagali Wasserfällen, an der Quelle des Nils, am Viktoriasee, in einem tropischen Regenwald. Immer begleitet von 2 Frauen, die das Wort Gastfreundschaft anders verstehen, als ich es gewohnt bin. Zum Abschied wurde eine Ziege für mich geschlachtet und bei einem Fest verspeist. Dank lieber Menschen wurden diese 2 Wochen in Uganda zu einem unvergesslichen Erlebnis. Uganda scheint wirklich die Perle Afrikas zu sein!

Karin Klampfer